

Das Gesetz der Erde.

Roman von
Anton Freiherrn von Persall.

(9. Fortsetzung.)

Alban umgab tiefe Finsternis. Kein Laut mehr, keine Bewegung. Er besann sich vergeblich, was geschehen. Wassertropfen fielen auf sein Gesicht. Es war ganz feucht. Das hatte ihn wohl gewedt. Dann betastete er sich, ob er nicht träume — und griff in ein kaltes Gesicht — Afrika! Jetzt lebte die Erinnerung jäh zurück, und ein Schauer rieselte durch seinen Leib — Sie waren verschüttet! Begraben! — Alban rief die Augen weit auf, das schwere Dunkel zu durchdringen. Er horchte — Nichts! Nur die Ohren summten im furchtbaren Schwoigen. „Afrika! Wieder berührte er das feuchte, kalte Antlitz — „Afrika! Keine Antwort. — Aber einen leisen Athem fühlte er auf der Handfläche — Ja, es war wirklich Leben, dessen Hauch er verspürte.

Jetzt kam wieder der Muth, die Hoffnung. — Nur Licht! Er hatte doch seine Lampe mit, am Gürtel. — Er griff danach — nicht mehr da. Qualvolle Erkenntniß! Er erhob sich in Schlage und tastete umher — eine Leiter — er glitt mit der Hand die Spalten herab und schrie laut auf vor Freude — er berührte kaltes Metall — die Lampe! Unversehrt! Jetzt fügte sich ihm in blitzschneller Reize das Rettungswort.

Mit zitternden Fingern suchte er in seiner Tasche nach einem Streichholz; das fehlt keinem Bergmann. Lange findet er es nicht — endlich! Ein schwefelgelber Funken verflucht — das zweimal gelingt es bis zur Flamme. Sie züngelt nach rechts, beleuchtet schwarzes Gestein, erlischt, ehe er die Lampe berührt. Jetzt heißt es haushalten, das Zündlicht bewahren. Das dritte Mal gelingt's. Ein leises Knistern, eine Luftwelle, die Lampe brennt, düstern, strahlenlos — aber sie brennt!

Da liegt Afrika, den Kopf etwas höher gebettet, dicht unter der Leiter, die aus schwarzem Schutt und Gestein hervorsticht. Er hält die Lampe über sie. Die Augen sind noch immer geschlossen, aber die Lippen bewegen sich leise mit den Athemzügen. Er rief „Hallo! So! Es gab kaum einen Ton in dem engen Raum. Dann hielt er sich den Kopf und suchte seine Gedanken zu ordnen. — Plötzlich griff er nach dem Hammer im Geröll! So was vergessen!

Zum erstenmal suchte er den Raum ab, der ihm und Afrika zum Leben geblieben. Etwas drei Meter lang, oben hängt ein Steinblock über und läßt kaum Platz zum Knien, offenbar im Sturm verbleibenes Gestein, nichts Geschlossenes. Die Leiter ragt aus geistigem Schutt und verschwindet wieder nach vier Spalten; vielleicht hielt sie allein den Einsturz.

Jetzt hatte sein Auge die rechte Stelle entdeckt zum Bergmannszeichen. Im losen Geröll dringt der Ton nicht weiter, nur im festen Gestein. Er hebt den Hammer, klopfert erst leise, einmal — der Ton ist gut, elastisch — dann stärker — der Athem steht ihm still — — — Das ist doch Antwort! — aber von oben, nicht von unten. Ein leiser Ton schwingt durch den Felsen wie aus endloser Ferne — aber es ist ein Ton! Wie von einem Kinderfinger — aber es ist ein Ton, ein Zeichen des Lebens, der in das Grab dringt und es mit Hoffnung füllt. — Licht und Hoffnung! Die Schauer des Todes weichen von Alban. Es klopfert zweimal, das heißt, zwei Lebende sind hier. Es antwortet mit zwei Schlägen von dem gleichen Tempo — — — Alban erschrak! Zwei Lebende antworten. Kam die Antwort von den Helfern, so mußte sie anders lauten: ein fortgesetztes Klopfen.

Er versuchte es noch einmal. Wieder zwei Schläge! Jetzt war es schrecklich klar: sie kamen von zwei Mitterungsuländern, Verschütteten, irgendwo in der Nähe. Es war nur die Verbindung mit einem andern Grab, die hergestellt war, nicht mit dem Leben. Im Augenblick fant ihm der Muth. Da bewegte sich Afrika und seufzte — Er beugte sich über sie — Sie sah ihn groß an. „Mein Gott! Was ist denn? — Alban!“ Sie stieß einen wilden Schrei aus, der gegen den Felsen prallte: „Begraben!“

Alban tröstete sie. Hilfe sei nahe. Er klopfte wieder. Die Antwort kam. „Hörst? Das ist net weit. Bis morgen haben sie uns schon. — Thut dir was weh?“

Afrika legte die Hand auf ihre Brust. Der Athem ging ihr schwer. „Das hat der Weibhart — dem Anderl hat er es vergolten.“

Alban suchte. Dem Anderl? Die Richtung der Antwort? die Leiter — der Anderl hat geantwortet. Aus dem Zimmer der Bessy kommt sie — der Anderl und die Bessy! Also muß er zum Anderl, sonst ist alles verloren. Von oben kommt keine Hilfe — oben sie kommt zu spät.

Der Lebensdrang erwachte. Er nahm die Leiter, beleuchtete liegend die überhängende Decke, prüfte sie mit seinem Hammer — alles fest; aber dicht bei der Leiter gab es einen andern Klang — einen hoffnungsvollen: hier war kein festes Gestein, nur

Schutt hatte sich gestemmt. Wenn es glückte, so glückte es da.

Er versuchte es mit dem Stiel des Hammers, stieß dagegen — Schuttgeriesel strömte herab, Wasser flutete durch. Und wohin sollte er mit dem Aeraum? Sein eigener Todengräber werden? Und wenn das Wasser stärker nachdrang, der Fels sich lockerte? Mein Gott! Mein Gott! Zum erstenmal lief ihm das Grauen über den Rücken.

Oben pochte es wieder — der Anderl wird ihm die Decke über dem Kopf einschlagen. Die Kniee zitterten ihm, der Rücken schmerzte, er mußte sich einen Augenblick neben Afrika legen.

„Kommen's, Alban? Hörst was? Nur net da sterben müssen!“ Sie preschte sich in ihrer Todesangst fest an dem Regungslosen. „Jetzt hör ich's — ganz nah —“ Afrika erhob sich, stieß sich die Stirn wund, schlug mit den Fäusten gegen das Gestein und schrie nach Hilfe, um ebenso rasch in dumpfer Verzweiflung zurückzufinden. „Nur einmal noch die Sonne — die Alm — Luft! Luft!“ Sie athmete frampfhaft auf — dann herrschte tiefes Schweigen, nur ein Wassertropfen schlug dann und wann wo auf.

In der Lampe glöhte nur mehr ein kleines Flämmchen und warf schmale Lichtstreifen auf die Decke, als Alban unter einem Stöckchen erwachte. Er war sofort wieder bei voller Besinnung — nur der Kopf schmerzte ihm zum Zerschlagen. Als sein Blick auf die Lampe fiel, erschrak er. Sie war am Erlöschen. — Und das Dunkel dort in ihrem Richtigkeits war Afrika! Sie sah zusammengetauter auf der Spalte der Leiter, ihr Haupt lehnte seitwärts, der Mund stand offen, die Züge des blassen Antlitzes waren erschaffen.

„Afrika, schau mich noch einmal an! Das Licht löscht gleich aus, dann ist's Nacht — für immer Nacht —“

„Für immer Nacht —“ Afrika hielt sich den Kopf mit beiden Händen. „Und noch leb'n in der Nacht —“

„Schau mich an, Afrika — gleich geht es aus. Gib mir deine Hand und schau mich an! Du siehst keinen Menschen mehr —“ Sie reichte ihm die Hand und sah ihn an. Er war wie der Tod selbst, so bleich und starr.

In dem Augenblick erlösch das Licht. Da warf sie sich an seine Brust und klammerte sich fest — vom Schauer geschüttelt. „Erst war es nicht zu ertragen; die Finsternis empfand sich als dumpfer, den ganzen Körper einpressender Druck, der zu dem sinnlosen Widerstand zwang, zu nutzlosen Hilferufen, Wüthen gegen das Gestein, mit Händen und Füßen, zu endlosen Worten, die Zeit des Nichts nicht besser zur Rettung benutz zu haben.“

„Ich hab dich halt verzagt gemacht mit meiner Angst.“ Klage sich Afrika an. Und Alban schalt sich einen Feigling, der den Kopf verloren. Das Ende war, daß sie sich gegenseitig trösteten. Sie erzählten sich von ihrer Jugend, ihrer Liebe, von Anderl und Refl, als ob nie ein Schatten darüber gefallen. Nur immer dünner wurde die Stimme Afrika's, zuletzt klug sie wie die eines Kindes, und ihr Haupt sank von seiner Schulter in seinen Schooß. — Er schob den Arm unter ihr Haupt und lob es dicht zu dem seinen, um wenigstens ihren Athem zu fuhlen.

Die Welt war für ihn erloschen, er fühlte nur den Körper in seinem Arm, den Athem, der ihn streifte, das Leben, das er in seinen Armen hielt, das er nicht mehr trennen konnte von dem seinen. — Erst als er erneutes Pochen über sich hörte, hob die Angst wieder an, ein Schmerz in allen Gliedern.

Lange, endlose Zeit! — Plötzlich rief der Anderl: „Alban! Jetzt padte er ihn gar und schüttelte ihn — Da erwachte er, rief die Augen auf — das Licht brannte in seinem Zimmer, und der Anderl stand wirklich vor ihm — groß war er wie ein Riese und ganz schwarz.“

„Was willst denn? Sie kann ja nir dafür — wenns mich so gen hat.“

„Alban, komm doch zu dir.“ Anderl beugte sich über ihn. „Ich bin es, der Anderl! Ich hab mich durchgraben zu dir. Die arme Afrika!“

Da sah Alban in das weiße Antlitz in seinem Schooß, über das das Licht der Laterne gaultete. — Er wußte wieder alles! Ein Mensch! Ein Licht — Hilfe! Leben! Er schluchzte auf wie ein Thier — schrie, lachte und klammerte sich an Anderl.

„Komm — schau,“ rief Anderl, „daß wir sie hinaufbringen — die Leiter ist frei!“

„Wo nauf denn? — An die Sonne? — Ich soll noch einmal die Sonne —“

„Das kann ich dir nicht versprechen — der Weg geht nur in Bessy's Zimmer. — Aber arbeiten thun sie seit drei Tagen. — Wenn wir noch zwei Tage aushalten können, sind wir gerettet. Muth, Alban, es müssen viele Kameraden wohl noch ärger leiden — Afrika!“ Anderl sprach den Namen tief erschütter.

„Wo nauf denn? — An die Sonne? — Ich soll noch einmal die Sonne —“

„Das kann ich dir nicht versprechen — der Weg geht nur in Bessy's Zimmer. — Aber arbeiten thun sie seit drei Tagen. — Wenn wir noch zwei Tage aushalten können, sind wir gerettet. Muth, Alban, es müssen viele Kameraden wohl noch ärger leiden — Afrika!“ Anderl sprach den Namen tief erschütter.

„Wo nauf denn? — An die Sonne? — Ich soll noch einmal die Sonne —“

„Das kann ich dir nicht versprechen — der Weg geht nur in Bessy's Zimmer. — Aber arbeiten thun sie seit drei Tagen. — Wenn wir noch zwei Tage aushalten können, sind wir gerettet. Muth, Alban, es müssen viele Kameraden wohl noch ärger leiden — Afrika!“ Anderl sprach den Namen tief erschütter.

„Wo nauf denn? — An die Sonne? — Ich soll noch einmal die Sonne —“

„Das kann ich dir nicht versprechen — der Weg geht nur in Bessy's Zimmer. — Aber arbeiten thun sie seit drei Tagen. — Wenn wir noch zwei Tage aushalten können, sind wir gerettet. Muth, Alban, es müssen viele Kameraden wohl noch ärger leiden — Afrika!“ Anderl sprach den Namen tief erschütter.

„Wo nauf denn? — An die Sonne? — Ich soll noch einmal die Sonne —“

„Das kann ich dir nicht versprechen — der Weg geht nur in Bessy's Zimmer. — Aber arbeiten thun sie seit drei Tagen. — Wenn wir noch zwei Tage aushalten können, sind wir gerettet. Muth, Alban, es müssen viele Kameraden wohl noch ärger leiden — Afrika!“ Anderl sprach den Namen tief erschütter.

„Wo nauf denn? — An die Sonne? — Ich soll noch einmal die Sonne —“

„Das kann ich dir nicht versprechen — der Weg geht nur in Bessy's Zimmer. — Aber arbeiten thun sie seit drei Tagen. — Wenn wir noch zwei Tage aushalten können, sind wir gerettet. Muth, Alban, es müssen viele Kameraden wohl noch ärger leiden — Afrika!“ Anderl sprach den Namen tief erschütter.

„Wo nauf denn? — An die Sonne? — Ich soll noch einmal die Sonne —“

„Das kann ich dir nicht versprechen — der Weg geht nur in Bessy's Zimmer. — Aber arbeiten thun sie seit drei Tagen. — Wenn wir noch zwei Tage aushalten können, sind wir gerettet. Muth, Alban, es müssen viele Kameraden wohl noch ärger leiden — Afrika!“ Anderl sprach den Namen tief erschütter.

„Wo nauf denn? — An die Sonne? — Ich soll noch einmal die Sonne —“

„Das kann ich dir nicht versprechen — der Weg geht nur in Bessy's Zimmer. — Aber arbeiten thun sie seit drei Tagen. — Wenn wir noch zwei Tage aushalten können, sind wir gerettet. Muth, Alban, es müssen viele Kameraden wohl noch ärger leiden — Afrika!“ Anderl sprach den Namen tief erschütter.

— der Anderl — der Alban — jetzt fehlt nur noch die Refl — und noch einer — der Schwarze — nein — nur den net — Sie schlug die Hände vor das Gesicht und zitterte am ganzen Leib. „Den net — den net — hör!“ Afrika klammerte sich an Anderl, der zunächst stand.

„Er kommt nicht, beruhige dich, Afrika! Das ist ja die Rettungsmannschaft. Nur einige Stunden, und wir sehen die Sonne wieder.“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

„Die Sonne? Ich seh ja die Sonne — dort — siehst du sie denn net? Ueber dem Hochpogel? Bringt mich zur Sonne! Nur einmal noch die Sonne —“

Nachstürze zu verursachen, der Mangel an Raum, hatte die Rettungsarbeit so verzögert; außerdem war nur von Stroh vier in horizontalförmiger Richtung nach abwärts beigekommen und somit eine Mächtigkeit von hundert Meter zu überwinden.

Jetzt ging die Arbeit ihrem Ende zu. Man konnte höchstens noch zehn bis zwanzig Meter entfernt sein, den Klopflauten nach — und noch lebten alle, die da unten verschüttet lagen — bis auf eines.

„Wer war dieser eine? Gewiß ein Weibchen, die sich darunter befinden mußten — Bessy oder Afrika! Das arme, verlassene, vom Unglück verfolgte Mädchen, das Grubenmädchen, und die vom Glück getragene Tochter des Lüdemann, aufgewachsen mitten im Sonnenschein des Lebens, verschmolzen jetzt ganz zu einem Weibchen in den Gedanken der Leute. Und wie gering war doch der Unterschied ihres bisherigen Lebens, der den irdischen Augen so ungleich ersahen, im Verhältnis zu dem jetzt gemeinsam ertragenen Schicksal.

In der Halle vernahm man nur die befehlende Stimme Lüdemann's, har und klar wie immer. Er leitete die Rettungsarbeit. Zur Seite des Förderforbs stand die Belegschaft zur Ablösung der ermüdeten Genossen bereit.

Dicht aber vor dem Förderforto befanden sich zwei Männer, deren ungestörte Anwesenheit auffallen mußte. Der eine war der Rohrbacher, der auf seinen Stuhl gestützt, stundenlang in die Tiefe starrte — ein milber Greis, den nur die Erregung der Stunde auf den Beinen hielt. Der andere sah, zusammengetaut, den Kopf in den Händen, regungslos auf einem eisernen Strebebein des Fördergerüsts. Seit zwei Tagen und zwei Nächten sah er so da. Niemand hörte ihn ein Wort sprechen, niemand sah ihn essen oder trinken. Eine Milde mit weit vorstreichendem Schirm, mit schwebendem Fuchspelz eingehüllt, verdeckte sein Gesicht, von dem man nur einen „amüsig grauen, kurz geflochtenen Bart“ sehen konnte.

Einen Tag nach dem Einsturz wurde er zum erstenmal in Rohrbach gesehen. Er soll nach dem Alban gefragt haben, und als er die Auskunft erhielt, daß der zu dem noch immer Vermissten gehöre, sofort zum Rohrbacher gegangen sein; der habe ihn dann hierher gebracht und vom Lüdemann die Erlaubniß erwirkt.

Die Erklärung ließ nicht lange auf sich warten: der Mann war der, berühmteste Rofnermarkt, der Vater des Alban, und Rohrbacher waren seine Genossen, der Pantray und sein verstorbenen Vater.

Zu jeder andern Zeit hätte dieses Geschehniß alle Gemüther heftig erregt, jetzt sah man gelassen zu, wie die beiden vor dem Schacht standen und auf ihre Kinder warteten, die da unten vielleicht schon ein gemeinsames Grab gefunden.

Der Rofnermarkt war ganz plötzlich aufgetaucht. Kein Mensch wußte, wo er sich bisher aufgehalten, woher er kam. Er witterte wohl das Unglück, bei dem für ihn immer etwas abfiel.

Als er schon im Dorf vernommen, daß Alban sich bei den Verschütteten befand, war er entschlossen, vom Rohrbacher Rechenschaft zu fordern über seinen Sohn. War er wirklich der Grube zum Opfer gefallen, dann sollte der Rohrbacher seine Schonung erfahren, und wenn es auch sein eigenes Verderben galt, mit mußte er wenigstens.

Mit schlimmen Gedanken betrat er den Hof, die Stube, in der er schon einmal Abbruch gehalten. Da stand er anstatt vor dem Rohrbacher vor einem in Thränen aufgelösten Mädchen, das vor dem Herrgott in der Ecke kniete und betete. Als es ihn sah, sprang es auf und packte ihn wie eine Tolle am Arm. „Er soll es nur sagen, was er zu bringen habe — der Alban ist tot — tot!“ Dabei brach sie in Schluchzen aus und warf sich über den Tisch.

Der Rofner suchte. „Wer bist denn nader du — daß du um so an armseligen Menschen weinst?“ fragte er. „Daß sie ihn ganz wild an. Armselig? Armselig? Was frag i da darnach! — Aber zu dem red i denn! Wer bist denn? Wer schickt dich denn?“ fragte sie ganz unwillig.

„Hast vom Rofnermarkt schon gehört?“ Refl beugte sich zurück wie vor etwas Feindlichem.

„Braut net zu erschrecken! Der thut keinem Menschen weh.“

„Was weißt du vom Alban? Red!“ sagte Refl, sich fassend.

„Ich weiß i, als daß er in der Gruben unten ist, das andere möcht i von deinem Vater erfahren. Der Rohrbacher ist doch dein Vater?“

Refl athmete erleichtert auf. „Was schaust mich denn so an. Der Vater ist oben im Werk. Geh nauf und laß mich.“

„Fürchtest mich am End gar? Den Vater vom Alban? Ja, ja, der bin i. Das laßt sich einmal nimmer ändern. Aber schau, wenn du ihn wirklich gern hast, nacher kanna i mit mir auch anders sein, was du auch g'hörst hast von mir. — Wie heißt du denn nacher?“

„Was soll bein Schaden net sein. — Alles lösch es aus — viel, Refl — der Vater wird es dir danken. Dem Alban zuleib.“

„Refl sah unter Thränen auf den gebeugten, verwiterten Mann, das Weibchen stieg in ihr auf. „Was soll i denn nacher sag'n?“

„Daß du mir verzeihst, dem Alban zuleib — unserm Herrgott zuleib.“

„Was soll i dir denn verzeihn? I weiß ja net —“

„Das Schlimmste, was du dir den'n kanna — das Schlimmste, was ein Vater seinem Sohn anthun kann. — Einmal muß ich's hör'n, bevor i stirb — und wenn du es net sagst, sagst's keiner mehr.“

Die Stimme des Alten brach, sein Haupt senkte sich tief. „Gib mir die Hand und sag — i verzeih dir —“ Er streckte ihr seine zitternde Hand entgegen.

Sie befaß sich einen Augenblick, von neuem erfaßte sie das Grauen vor dem Menschen. „I verzeih, was du auch gethan haben magst, in Alban's Namen, der es vielleicht nimmer kann.“

Der Alte preschte sie fest und stöhnte auf, wie von einer schmerzlichen Last befreit. „Tausendmal Dank! Das soll dich net reuen. Jetzt geh i nauf und wart auf ihn. Kein Mensch soll mich vertreib'n, und wenn i ihn noch einmal g'sehen hab, tobt oder lebendig, nacher hab's Ruh vor mir, du, der Rohrbacher und der Alban, mit teirem Aug' sollt ihr mich mehr sehn.“

Er wandte sich zum Gehen, sah sich noch einmal in der Stube um. — „Da herinn müßt ihr euch die Treue schwoeren, das halten sie net aus, die bösen Geister.“ Er wandte gegen die Thür. „Dein Wort nehm i mit auf die Wanderschaft.“

Refl sah ihm, an ihren Platz gebannt, durch das Fenster nach. Er schlug den Weg dem Werk zu ein. Um alles wäre sie mit ihm gegangen, aber vor dem entsetzlichen Loth, das in das Grab Alban's führte, hielt sie es noch weniger aus. Lüdemann hatte sie wiederholt gebeten, fern zu bleiben: jede Benützung der Leute müsse vermieden werden. So begab sie sich wieder auf ihren Beobachtungsposten an der Thür, von dem aus man alles übersehen konnte, was oben vorging.

Der Rofnermarkt ließ sich nicht so leicht abweisen, als er die Förderhalle betreten wollte. Auf den Arm, der darüber entfalt, kam der Lüdemann selbst. Die Bestimmtheit, mit der dieser Bettler auf seinem Willen bestand, fiel ihm auf.

(Schluß folgt.)

Brasilianische Zollpolitik.

Rio de Janeiro. Mit dem der Deputirtenversammlung unterbreiteten und in erster Lesung schon gutgeheißenen Entwurf eines neuen Zolltarifs ist Brasilien nun einstandesmäßig unter die Schutzvölker gegangen. Von eigentlicher Zollpolitik hat bisher nicht die Rede sein können. Mit wirtschaftlicher Kurzsichtigkeit sind die brasilianischen Staatsmänner noch aus der Kolonialzeit her erblich befaßt.

Sie standen getreu zur altportugiesischen Schule, die noch bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts jegliche industrielle Initiative in Brasilien bei Todesstrafe verbot, das ungeheure Land jeder fremden Einfuhr angänglich verschloß und den Artiteln, die Portugal selbst nicht produzierte, nur den Weg über Lissabon nach Brasilien gestattete. Heute noch heißt hier der holländische Käse Queijo do Reino und der indische Pfeffer Mimanta do Reino (aus Portugal). So hatte man die überflüssigen Unterthanen im Wahne groß gezogen, alles werde in der Westtropole gemacht. Unterm Kaiserreich wurde die fremde Waareneinfuhr zur unverfügbaren Einnahequelle und ob Freund oder Feind, was Einfuhr Legehühner, mußte bezahlen. Erst der Republik sollte es vorbehalten sein, das Zollwesen in andere Bahnen zu lenken. Aus dem Jahre 1900 datiren die ersten schüchternen Versuche einer Handelspolitik. Der Regierung war mit Gesetz vom November 1889 ein Kampfparir in die Hand gegeben worden, der die gewöhnlichen Ansätze einfach verdoppelte. Der erste Ausfall galt Frankreich und Italien, die denn auch durch die Androhung des Maximaltarifs sich bewegen ließen, ihre enormen Eingangszölle auf Kaffe um 10 Francs zu reduzieren. Portugal und Uruguay drohte man damals, doch, wenn noch fernher ihr Export nach Brasilien größer bleibe als ihr Import aus Brasilien, auch ihnen gegenüber der Maximaltarif zur Anwendung kommen werde! Hier blieb es zwar bei der Drohung, jetzt aber, wie in Brasilien vor vier Jahren noch Handelspolitik betrieben wurde.

Das soll nun anders werden. Mit den für das laufende Jahr den Vereinigten Staaten gewährten Vorzügen ist Brasilien aus seiner handelspolitischen Zurückgezogenheit herausgetreten. Mit Argentinien sind Verhandlungen im Gange über Begünstigungen des Matekhees, brasilianischen Ursprungs, und von Portugal werden Vorzugszölle für den brasilianischen Zucker zu erlangen gesucht. Der Entwurf zum neuen Zolltarif soll erst eigentlich die Grundlage bieten für eine zielbewußtere Zollpolitik. Durch Begünstigung der Rohstoffe und Befreiung der fertigen Artikel soll er die heimische Industrie zu größerer Entwicklung anspornen, zugleich aber auch noch Raum für Handelsverträge zu Gunsten brasilianischer Ausfuhrprodukte lassen.